

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Die Alchymisten des 19. Jahrhunderts.

Von Eduard Wechßler, Stuttgart.

Es sind jetzt 400 Jahre her, da gab es in Deutschland Männer, die sich mit dem Dunste einer geheimnisvollen Gelehrsamkeit zu umgeben verstanden. Kein unberufenes Auge durfte sie belauschen, wenn sie in ihrem Laboratorium ihrer mystischen Kunst oblagen. Die ganze damalige Welt beobachtete ihre Bemühungen und erwartete in größter Spannung ihr endliches Resultat; handelte es sich doch darum, den „Stein der Weisen“ zu finden. Was aber war dieser „Stein der Weisen?“ Er war ein „Mittel“, womit jedes andere Metall sollte in Gold verwandelt werden können. War dieses „Mittel“ gefunden, so ergoß sich ein Goldregen über die Menschheit, und alles Elend, bildete man sich ein, müsse dann ein Ende haben. Gefunden aber wurde nichts. Die Männer, welche anfangs mit Ehren überhäuft wurden, mußten sich gefallen lassen, als Betrüger gebrandmarkt zu werden, und mehr als einer erlitt den schimpflichen Tod am Galgen.

Ein ganz ähnliches Bild bietet sich heutzutage unseren Blicken dar.

Wieder sehen wir Männer, die sich mit dem Scheine tiefen Wissens umgeben, entzogen den Blicken der Welt in ihrem Laboratorium ein geheimnisvolles Treiben entfalten. Auch sie suchen nach einem „Stein der Weisen“, nach einem „Mittel“, das zwar nicht Erz in Gold, wohl aber einen Kranken in einen gesunden Menschen verwandeln soll. Wie früher ihre Vorgänger von Zeit zu Zeit die Meinung zu verbreiten mußten, daß sie auf dem Sprunge seien, die große Entdeckung zu machen, so auch heute. Gar trefflich verstehen sie, das Interesse des Publikums für ihr Treiben warm zu halten; und als dieser Tage aus diesen Räumen der Ruf erscholl: „Heureka, ich hab's gefunden“ — als diese Männer und ihr Anhang in ein Triumphgeschrei ausbrachen, das vom Nord- bis zum Südpol widerhallte — als jeder Vernünftige, der zur Vorsicht mahnte, einfach niedergeschrien wurde: da glaubte das armselige Volk diesen Männern, daß das goldene Zeitalter ewiger Gesundheit nun angebrochen sei.

Dem Menschenfreunde aber schnürt es das Herz zusammen beim Anblick dieses wissenschaftlichen Hexensabbats. Nur Thoren können glauben, daß Gesundheit etwas sei, das man auf Flaschen ziehen könne, daß man Krankheit aus dem Körper herausziehen könne wie den Tintenfleck aus dem Fischich. Daß Schwinducht nicht das Erzeugnis eines Bazillus ist, könnte diesen Männern der einzige Umstand beweisen, daß die meisten Kranken mit der Krankheit oder der Anlage dazu geboren werden. Und wern wirklich die Schwinducht durch Verstäubung des Auswurfs weiter getragen würde, welches geistiges Armutzeugnis ist es dann für sie, wenn sie solche Kranke in Davos und andern Orten versammeln, wo dann immer einer den andern vergiften mußte. Wenn sie doch logische Denken nicht verlernt hätten, müßten sie, ihrer Ansicht getreu, einem jeden eine einsame Insel als Aufenthaltort anweisen. Jetzt also sollen die Bazillen die Vergifter sein, und wie lange ist es denn her, daß sie Schwinduchttige über Viehställen einquartiert hatten, um die mit faulenden Miasmen und Fäulnisprodukten geschwängerte Luft ihren kranken Atmungsorganen zuzuführen? O sancta simplicitas!

Schöpfe ich ein wenig Wasser, da wo es noch von der Mutter Erde entquillt, gehe in meinen Garten und pflücke eine frische Blume, die ich hineinstelle, so werde ich nach wenigen Tagen unter meinem Mikroskop eine Menge lebendiger Infusorien sich darin tummeln sehen. Wie sind sie hineingekommen? Im Wasser waren sie nicht, und ebenso wenig in der Blume; sie hätten ja in beiden die Bedingungen ihrer Lebensfähigkeit nicht gefunden. Sie sind nun aber entstanden in dem faulenden Blumensaft. Das Wie wird uns Menschen ein ewiges Rätsel bleiben. Wir werden nie dahinter kommen, ob die erste Henne das erste Ei gelegt, oder ob aus dem ersten Ei die erste Henne geschlüpft ist. Im kranken Menschen aber sind krankes Blut und krankte Säfte — Blutungen, Ausschwüngen und Eiterungen im Körper kommen massenhaft vor — was ist natürlicher, als daß sich solche leinste Geschöpfe darin bilden und ansiedeln?

Der Belag unserer Zunge, unserer Zähne ist nichts anderes als Bakterienbrut, wo Gährung ist oder Fäulnis, sind Bakterien, und ein französischer Gelehrter, Dr. Pelletan, hat nachgewiesen, daß ein Unglücklicher, der 1 Liter Milch verzehrt, die 24 Stunden gestanden hat, damit 280 Milliarden Bakterien verschluckt, die sich in seinem Magen noch weiter vermehren.

Es mögen jetzt also 15 Jahre her sein, da wurde ganz dieselbe Komödie in Szene gesetzt. Es war am Erscheinungsfeste der edlen Salzsäure. Wahnsinniger Jubel erschallte auch damals aus diesen Räumen, die Trommel wurde gerührt und das Tamtam geschlagen. Als Erste wurde sie losgelassen, um die Bazillenbrut zu vertilgen; aber nach und nach konnte nicht mehr vertuscht und geleugnet werden, daß sie massenhaft die Kranken, nicht aber die Krankheit dahintraffe. Noch einige Jahre, und sie stand als Vergiffterin gebrandmarkt am Schandpfahl. Heute ist sie in Frankreich zu gewerblichen Zwecken streng verboten und wäre es bei uns wohl auch, wenn die Blamage nicht so groß wäre.